

Monique Sanzenbacher

Psychische Belastungen bei Leitstellenmitarbeitern im Rettungswesen unter besonderer Berücksichtigung der sekundären Traumatisierung

Fach/Einrichtung: Psychosomatik

Doktorvater: Prof. (apl.) Dr. med. Christoph Nikendei, MME

Leitstellenmitarbeiter werden durch die eingehenden Notrufe und die Anleitung der hilfeschuchenden Anrufer regelmäßig mit den traumatischen Erfahrungen anderer Personen konfrontiert. Daraus kann eine psychische Belastung beim diensthabenden Leitstellenmitarbeiter entstehen. Diese kann in eine sekundäre Traumatisierung münden, welche eine potentiell behandlungsbedürftige, andauernde Beeinträchtigung der Lebensqualität der Betroffenen darstellt. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind die ersten, die eine erhöhte Prävalenz einer sekundären Traumatisierung bei Leitstellenmitarbeitern in Deutschland nachweisen konnten und außerdem einen Hinweis auf mögliche Risikofaktoren bei der Entstehung einer sekundären Traumatisierung innerhalb dieser Berufsgruppe geben.

Es konnten gezeigt werden, dass eine höhere Anzahl von Kindern und die Abwesenheit eines sicheren Bindungsstils signifikant mit einer stärkeren Ausprägung von Symptomen einer sekundären Traumatisierung korreliert sind. Während die meisten themenbezogenen Studien der Vergangenheit sich entweder mit der posttraumatischen Belastungsstörung oder der sekundären Traumatisierung in verschiedenen Berufsgruppen auseinandersetzten, wurden beide Konstrukte in einer Studie untersucht. Hierbei konnten eine große Überschneidung zwischen diesen beiden Krankheitsbildern aufgezeigt werden.

Leitstellenmitarbeiter zeigen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung häufiger Anzeichen einer PTBS oder Depression. Ein Teil der Leitstellenmitarbeiter fühlt sich während des Dienstes permanent angespannt und empfindet eine hohe alleinige Verantwortung für die Einleitung der Rettungsmaßnahmen.

Viele Leitstellenmitarbeiter berichten auch nach Dienstschluss durch Erinnerungen an die geschilderten Notfallereignisse belastet zu sein. Insgesamt 11,3 % der Leitstellenmitarbeiter zeigen Symptome einer sekundären Traumatisierung im moderaten bis schweren Ausprägungsbereich. Auch Suizidgedanken treten innerhalb dieser Berufsgruppe häufiger auf. Konträr dazu steht die geringe Inanspruchnahme der Möglichkeit aktiv die PSNV zu kontaktieren. Hier ist weitere Forschung nach den Gründen für diese Zurückhaltung notwendig.

In den meisten Notrufleitstellen finden keine regelmäßigen Supervisionen statt, weder durch Vorgesetzte, noch durch professionelle Supervisoren. Eine Einsatznachbereitung findet nur in einzelnen Fällen statt. Individuelle Unterstützungsangebote wie vertrauliche Einzelgespräche oder Screeningmodule werden überhaupt nicht durchgeführt. Hier besteht dringend Handlungsbedarf. Im Zug der aktuellen Forschung über die Förderung von Resilienzfaktoren als therapeutische oder präventive Perspektive nach einem (mit-)erlebten Trauma könnten hier in naher Zukunft neue und innovative Ansätze verfolgt werden.